

Meh und Weh nehmen Abschied von der Bühne

Von wegen „Vereint in alle Ewigkeit“: Nach 20 trennt sich das gefeierte Clownsduo Mensching/Wenzel

Die schlechte Nachricht zuerst. Nun werden sie doch kein Boy-Group-Comeback feiern. Und nie wieder in die Clowns-Rollen Meh & Weh schlüpfen. Keine letzten Nachrichten aus der DaDaEr verlachen und beweinen. Die Ostberliner Hans-Eckhart Wenzel und Steffen Mensching tourten mit „Ab klapper der Adapter“ ein allerletztes Mal gemeinsam. Jürgen Neumann sprach mit dem Clownsduo Mensching/Wenzel anlässlich des Konzertes im Bärenzwinger über vergangenes und Zukünftiges.

Frage Jürgen Neumann: Nach dem Abschied der Matrosen, nun der Abschied der beiden Clowns?

W: Willkommen und Abschied. Was kommt geht auch. Das ist ein ganz normaler Vorgang. Wir haben über 20 Jahre zusammen gearbeitet. Das ist eine sehr lange Zeit.

Mit den 20 Jahren sind also alle Projekte gemeint?

W: Das fing mit Karls Erköln an, dann waren die beiden großen Geschichten, Hammerrevue und Sicheloperette und zwischendurch immer die Clowns-Programme. Die waren immer permanent. In den letzten Jahren dann auch sehr intensiv.

Wie viele Programme waren es insgesamt?

W: 15 oder 16 Programme. Wir haben jedes Jahr eine Produktion gemacht. Mit den großen Produktionen kommen wir zusammen auf über 20.

Wie viele Lieder und Texte sind in der Zeit entstanden?

W: Eine ganze Menge. Wir sind nicht so sehr damit beschäftigt, das zu zählen. Im Eulenspiegelverlag ist gerade ein Buch mit den letzten vier Stücken herausgekommen. Und da mussten wir schon eine ganze Menge in den Archiven suchen, um das überhaupt noch zu finden.

M: Es sind Berge von Zeiteln.
Das Programm ist als Abschiedsprogramm und Reprise gedacht? Sind vorrangig Sachen zu hören, die Euch selbst am Herzen liegen?

M: Es ist ein Mix. Best off, wenn man so will, mit wenigen neuen Beiträgen. Wir wollten wirklich eine Sammlung machen, von der wir glauben, dass das wichtig ist für uns heute, dass das wichtig war für unsere Arbeit, und das es auch zu einem solchen Abend passt. Bestimmte Sachen, die auch wichtig sind, aber

manische Abende, die haben einfach nicht reingepasst hier.

W: Das sind Szenen, die die Leute oft von uns verlangt haben oder die sie gerne sehen wollen. Viele warten auf solche Szenen. Die haben wir zusammengewürfelt, um uns auch irgendwann zu skizzieren, welche Art von Humor, welche Art von Theatralik wir haben und so kann vielleicht auch jemand, der uns gar nicht kennt mitkriegen, was das für eine Art war, die wir gemacht haben. Es ging uns auch darum, dass man sich leicht und freundlich lachend von seinem Publikum verabschiedet. Also ohne großen Schwermut. Das hatten wir uns schon länger vorgenommen. Und dann sagt man ordentlich Tschüss.

21 Jahre habt Ihr gemeinsam auf der Bühne gestanden. Was füllt Euch ein an Höhenpunkten und an Erlebnissen, an die Ihr gar nicht so gern zurückdenkt?

W: Jeder, der diese Zeit durchgemacht hat, für den sind es zwei verschiedene Systeme, zwei verschiedene Welten, zwei verschiedene Lebensformen. So ist bei uns auch nicht anders. Das ist gut, dass wir quasi die eine Hälfte in dem System, die andere Hälfte in dem System, verbracht haben. So resignieren wir nicht vor dem System oder sagen wir wollen nicht mehr.

Nachdem Ihr nun auf Eure gemeinsame Abschiedstournee geht, ergibt sich die Frage, was soll danach kommen?

W: Wir haben ja beide schon während wir zusammen gearbeitet haben, jeder auch andere Projekte gemacht. Jeder hat viele Dinge im Kopf, die er auch mal machen will. Mensching hat einen Soloabend gemacht, ich habe ein paar CDs gemacht, arbeite mit Musikern, zusammen, mache Konzerte, auch Soloabende. Dafür hat man jetzt mehr Zeit. Wir gehen nicht in die Bühnenabstimmung oder hören auf. Wir beenden diese Institution Mensching/Wenzel. Die wird erst einmal zu Ende geführt. Es wird auch Mensching bleiben und es werde auch ich bleiben.

Es wird also kein Abschied von der Bühne, es ist ein Abschied von diesem Projekt, ist zukünftige Zusammenarbeit ist ausgeschlossen.

W: Man soll in seinem Leben nie NIE sagen.

Diese Tour ist vor allem für Klubs konzipiert?



Den beiden Berlinern Hans-Eckhart Wenzel und Steffen Mensching geht es auch darum, sich leicht und freundlich lachend, ohne großes Schwermut, von ihrem Publikum zu verabschieden.

Foto: PF

W: Wir spielen auch in großen Theatern. Vor allem in Orten, wo wir über Jahre kontinuierlich alle Produktionen gespielt haben. Hammer, Sichel, alle Stücke haben wir auch hier im Bärenzwinger aufgeführt. Man verabschiedet sich auch von den Orten.

Heißt überhaupt die Besetzung Eurer Programme im Westen gewesen? Ihr habt ja Anfang der Neunziger Jahre den Kleinkunstpreis bekommen als gesamtdeutsches Kleinkunstpreis, also man hat Euch ja auch zur Kenntnis genommen. Da vieles an den Texten die Situation hier widerspiegelt hat und widerspiegelt. Gibt es da Verständigungs-schwierigkeiten oder läuft das alles ohne Probleme ab?

W: Verständigungsprobleme sind das weniger. Man spielt aber nicht so oft. Es ist ja nicht nur ein West-Ost-Problem, es ist auch ein regionales. Bayerische Jodler spielen auch nicht

so oft an der Küste. Wir haben über zehn Jahre unseres gemeinsamen Schaffens unser Publikum erzogen. Wir waren nicht mehr irgendjemand. Im Westen waren wir erst einmal Niemand. Wir haben zwar zwei Preise bekommen, Förderpreise und den Deutschen Kahaarettpreis (1995). Die Preise haben wir alle im Westen erhalten, nicht im Osten. Aber hier ist unser Publikum, das uns braucht. Im Westen braucht man uns nicht unbedingt. Man muss ja nicht überall spielen. Man hat ja nur eine gewisse Zeit seines Lebens zur Verfügung, in der man seine Kräfte auf der Bühne verschießen kann. Es gibt nur ein gewisses Maß an Energie und wenn es verbraucht ist, ist man alle. Also muss man es einstellen.

M: Wir haben uns auch nicht sehr bemüht. Wenn wir im Westen hätte erfolgreich spielen wollen, werden bestimmte Aktivitäten verlangt werden, werbemäßig. Das ist

stimmte Spiele mitspielen, die im westdeutschen Kleinkunstbetrieb üblich sind, z. B. längere Zeit an einem Ort spielen, um dann auf die gute oder schlechte Presse zu warten und zu hoffen, dass sich die Säle langsam füllen. Das haben wir nicht gemacht, war uns zu anstrengend. Auch aus dem Luxus heraus, das wir hier genug Publikum hatten. Wir hatten es auch nötig und haben versucht uns auf das zu beschränken, was wir hier hatten. Und es kommt natürlich ein gewisse Verwehrtheit dazu. Wenn man es gewohnt ist, vor 200 bis 300 Leuten zu spielen, ist es dann auf die Dauer etwas anstrengend vor 30 in Köln wieder anzufangen. Da waren wir dann doch etwas zu arrogant. Aber warum soll man als Östler nicht auch einmal arrogant sein!

Jürgen Neumann
Nächste Vorstellungen: Club Passage, 27.11.99, 20 Uhr Theater 50, 07.12.99, 20 Uhr